

Gegebenheit letztes und umfassendstes Abbild. Was in dem „Vermessungsdirigenten“, der die erkenntniskritischen Stationen des in seinen Zentren erschütterten Nordmenschen in einem Dialog von blendender, dynamischer Resoluteit (gleichwohl esoterisch, unerschließbar, Ton der Muschel) abwandelt, das erstemal aufstieg: eines Denkprozesses letztes hoffnungsloses Begehen, wird im „Modernen Ich“ vollendete neugeborene Gestalt. In diesen Essays neuer Form revidiert Benn sein Weltbild. Die Epoche wird in ihren Verhältnissen Gründen Perspektiven festgestellt: sie verfällt — aber aus diesem Abtrag eines Jahrtausendalten Miserere steigt eine Parabel regenbogend auf: die Erkenntnis eines in den kausalen Verhängnissen schlechthin Unvernichtbaren, der Eigenexistenz, angeschlossen ans Schicksal, das unsere eigene Schöpfung ist. In den 56 Seiten dieses kleinen Buches erschafft sich der Geist in den Zwängen des fordernden Augenblicks: „Entscheidung: Ende oder Absolut?“ sein Ziel, kehrt in sich selbst ein, liegt auf der eigenen Schwelle, der „... Zurückgekehrte aus einem Grauen, mythisch wie die Kerker der Titanen, versammelt zum Aufbau von Zerbrochenem wie nie ...“, und es wird als Auslaufapotheose das Schlußbild des neuen schöpferischen Seinsaktes in der Gestalt jenes Jünglings aus dem Mythos gefunden, der zu der danakonischen Quelle niedersteigt: „Halt an, Narziß, es starben die Moiren, mit den Menschen sprichst du wie mit Wind —, wie weit du fühltest, wie weit du spültest, dir ward dein eigenes lyäisches Bild.“

Hier fand Benn des neuen Europas orphisches Gesetz. Aufgeworfen von furchtbaren zerreißen Spannungen in Ansehung des zirkulären Vorüberganges der Erscheinungsformen, in die wir eingeschwunden, verlassenener wie niemals von den durchgeforschten Zerebrismen aller Philosopheme, Adorant des unabgewendetsten Nihilismus, erschafft er die kleine erlösende Formel vom autonomen Ich und richtet sie auf gegen die Verwelkungen überkommener Grundsätze und Doktrinen. „Der Geist ist entstanden und kämpft täglich um sein Reich.“ — Was nun?

Man erinnert sich des Wesens des Bennischen Werkes als des Kampfes um die Besitznahme individueller Existenz. Die literarischen Stationen bezeichneten die Phasen erlittener innerer Bewußtwerdung. Zurückgeworfen auf die Gründe, war, was wie Bemühung um neue sprachliche Feststellung anmutete, auch nur Ausdruck seiner existenziellen Vergewisserung, die das Instrument des dichterischen Wortes als Formgebung denkerischer Bewegung nur empfinden konnte — eine große grundsätzliche Beziehungssetzung, die hier von Anfang an gewahrt wurde. Man denkt in Worten Formeln Bildern der aus den Jahrhundertfolgen auf uns vererbten Sprachmaterie; wo es also um fundamentale Neuordnungen ging, um Zerstörungen des Alten, war es notwendig auch die Formel, darin es sich verbarg, aufzubrechen, und die aus ihren alten Beziehungen gerissenen Fragmente in neuschöpferische Ordnung zu zwingen. „Die Schnauze munkelt“, sagt der Dichter einmal, und „mich ekelt die Blutschande“ in Beziehung auf das Wort ein andermal, „das Wort ist Allgemeingut und das Wort besagt nichts“. Denn, stellen wir es uns vor, der Begriff war hier die Hieroglyphe des alten Weltsinnes, der in den Untergang trieb, was daraus Menschliches an die neuen Strände ebte, konnte sich gleichwohl der Begrifflichkeiten der Väter nicht mehr bedienen. Der unentwegte Hang zur Prägung, zum personellen